



AN UFERN UND FÄLLEN

-5-

LAND UND MEER

Fang mich doch, ich bin das Meer, singt das wabernde Etwas einer Farbpalette. Der Fischer lächelt und wirft sein Netz. Sein Fang: das ganze Genäse aus Blau. Vertangt, veralgt, vermuschelt. Vertiert. Der Fischer betrachtet seine Beute und wühlt darin, tauscht Botschaften aus mit Pottwalen, mit Hammerhaien, streckt seine Hände den Tintenfischtentakeln entgegen. Die Sonne leckt den Fang und hängt die Wellen über ein Gerippe aus Schwemmholz. Am Abend, zur blauen Stunde, verlässt der Beifang den sicheren Hafen. Er legt sich samten und weißlich über die Lücke,

die das Meer hinterließ. Alle Wasser raffen sich zusammen, sammeln sich - die Vorstufe zur Revolution - auf den Plateaus der Hochländer, drängen zu den Rändern, lecken an rauen Felsen, löchrigem Lavagestein, rutschigen Grasbüscheln. Dann stürzen sie sich in die Tiefe, noch im Fallen palavernd, wie ungerecht das Flachland sei. Noch lange ist ein finsternes Lachen zu vernehmen. Dann lässt sich der Himmel fallen und gebiert ein neues Meer.



SPÄT IN DYRHOLAEY

am schwarzen strand
mit steinen die zeit abzählen
am rechenbrett der gestirne
vergangen, vergebens, verloren
auf den wellen surfen
letzte papageitaucher
mit ihrer brut
möwenkot schreit
in verlassenen höhlen
gischt und galle zündet
polarlichter
alles im grünen
bereich



Trotz Touristenrummel immer wieder sehenswert: Felsen und Strand bei Dyrhólaey (Vik, Südisland)



Naturschönheiten, die man leicht übersieht, weil sie unterhalb der Hauptstraße liegen: Massiver Monolith im Osten



FISCHBALLETT

Der Himmel ist möwengrau. Wölkchen reiht sich an Wölkchen. In den Augen des Seehundes spiegelt sich dieses Himmelsspiel für Sekunden. Dann taucht er wieder in den eisigen Spiegel. Schon lange hat der Gletschersee im tiefen Südosten keine blanke Sonne mehr gesehen – war vielleicht auch gut so.

Wie leicht leckte das gelbe Ding da oben die türkisblauen Kissen weg. Also schiebt und drängelt, zieht und hebt sich, was aus Eis ist und in Wasser schwimmt. Und der Dreck der Ufer zieht sich ins Reine und schwärzt und marmoriert es. Und darüber schwirren Küstenseeschwalben und scheißen auf alles und tauchen kamikaze artig ins klare Nass und

schnappen die glatten Sandaale, die knapp unter der Wasseroberfläche schweben. Und die schlanken Fischlein, jetzt entlebt, biegen sich im heftigen Wind und tanzen im Vogelschnabel wie im Ballett. Noch im Tode eine überzeugende Aufführung! Und die Raubmöwen.

Graubraune, fast riesige Himmelskörper, die sich schier aus dem Unendlichen im Graublau des Himmels entmaterialisieren. Sie reißen Fische und kleinere Möwen, Seeschwalben und manchmal auch nur eine in den See entlassene Plastiktüte aus Menschenhand. Reißen und steigen auf wie Raketen und krächzen »Einer zum Beamen« und weg sind sie.